
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

Juni 1998

Nr. 39

Vom Präsidenten...

Verehrte Leserin, verehrter Leser

In der letzten Zeit vernehme ich von Lehrern an unserer Volks- und Sekundarschule, dass sie zunehmend Zeit aufwenden müssen, um Kindern elementarste Erziehung angedeihen zu lassen, die diese von zu Hause nicht mehr mitbringen. Dadurch bleibt ihnen für die Vermittlung von Stoff immer weniger Zeit und das Wissensniveau sinkt dementsprechend. Andererseits sind aber die Ansprüche an künftige Berufsleute nicht kleiner geworden, im Gegenteil!

Vergleichbare Beobachtungen machen wir ebenfalls an Musikhochschulen und Konservatorien, wenn auch in abgeänderter Form. Vandalismus, Schweineordnung, Undisziplin, grobe Unhöflichkeiten und Schmierereien gibt es auch hier. Erschreckend ist häufig der Bildungsstand – selbst von Maturanden. Eine – allerdings von uns abgelehnte – Kandidatin konnte uns, nachdem sie an der Aufnahmeprüfung ein Klavierstück von Brahms und eine Haydn-Sonate vorgespielt hatte, partout keine andere Komposition dieser beiden Komponisten nennen. Sie konnte sich auch nicht erinnern, im Laufe des vergangenen Jahres ein Konzert besucht zu haben. Einige meiner Schüler mit bestandener Matura waren nicht in der Lage, mir ein Stück von Shakespeare, geschweige denn eines von Kleist zu nennen. Die Liste liesse sich beliebig verlängern.

Nun stellt sich die Frage, inwieweit ich als Gesanglehrer nur Stoffvermittler zu sein habe, und ob mich die Unbildung meiner Studierenden etwas angeht oder nicht.

Wenn ich nicht in der Berufsausbildung tätig bin, liegen die Probleme etwas verschoben, sind aber durchaus ebenfalls vorhanden. Wie weit darf, soll, muss ich darauf Einfluss nehmen? Eine "Musiktherapeutin" hat mir bis heute nicht verziehen, dass ich mich vor einigen Jahren dahingehend äusserte, psychisch "neben den Schuhen stehende" Studierende dürften uns in der Berufsausbildung nicht beschäftigen, weil bereits solche mit "normalem" Nervenkostüm genügend Schwierigkeiten bekämen und nervliche Belastbarkeit eine unabdingbare Voraussetzung für diesen Beruf sei.

Was kümmert mich also das Umfeld (geistig, psychisch, familiär, musikalisch) meiner Schüler? Das hängt entscheidend vom Studienziel ab. Beim Privatschüler ist es denkbar, dass ein therapeutischer Aspekt einfließt. (Das heisst aber nicht, dass wir als Lehrer nun "Psychiaterlis" spielen dürfen!! Wir haben es nicht gelernt und überlassen es den Fachleuten.) Das Fliessenlassen von Atem und Tönen kann sich heilsam auf Körper und Seele auswirken und sogar zur Gesundung Kranker beitragen.

Wenn ich beim völlig ignoranten Laien musikgeschichtliches Wissen einfließen lasse, kann das für ihn eine wünschenswerte Abwechslung und willkommene Bereicherung sein. Durch geschickte Auswahl der Unterrichtsliteratur kann ich ihn – sogar unter Be-

rücksichtigung persönlicher Vorlieben – sachte zu mehr Wissen und vielleicht sogar zu einer gewissen Neugier bringen und (immer vorausgesetzt, dass ich selber über das nötige Wissen verfüge...) Parallelen zu anderen Kunstformen oder zu geschichtlichen Ereignissen aufzeigen. Ich denke, dass dies Qualität und Attraktivität meines Unterrichtes heben würde.

Aus dem Dargelegten geht hervor, dass ich für die Ausbildung von künftigen Musiklehrern nur Menschen mit gewissem geistigen und bildungsmässigen Hintergrund brauchen kann, da es – gerade im “non professional“ Bereich — besonders wichtig ist, nicht nur Stoffvermittler zu sein. Von den emotionalen Qualitäten des Unterrichts zu sprechen würde hier den Rahmen sprengen und ist eine eigene Betrachtung wert.

Die Berufsausbildung indessen zwingt mich, in sehr beschränkter, kurzer Zeit praktische Resultate zu erzielen, so dass neben der Stoffvermittlung und Kontrolle der Ueber Resultate kaum Zeit bleibt, um Bildungedefizite aufzuarbeiten. Ich sollte demnach einen solchen Hintergrund voraussetzen können und mich darauf beschränken, Hinweise auf geeignete Lektüre zu vermitteln und meine Studierenden ermuntern, Konzerte, Museen und Theater zu frequentieren.

Wenn ich als Hochschullehrer mit Schülern vollgestopft werde (in Deutschland 18 Schüler als Vollpensum) finde ich kaum Zeit, mich noch um das übrige Umfeld der Studierenden zu kümmern, was dazu führt, dass ich häufig zu wenig weiss z.B. auch über ihre eigene Einschätzung und ihr Selbstwertgefühl. (Musikschullehrer mit wesentlich grösseren Pensen sind noch übler dran.)

Bei Wettbewerben frage ich mich als Juror gelegentlich, wie dieser oder jener Lehrer nur dazukommen kann, den oderjenen Kandidaten mit diesem oder jenem Stück oder aber mit so wenig technischem Können ins Rennen zu schicken. Rückfragen ergeben oft, dass der Lehrer gar nichts davon wusste.

Von Kollegen muss ich gelegentlich ebenso erstaunt erfahren, dass sich Studierende aus meiner eigenen Klasse – natürlich ohne mein Dazutun und es auch wohlweislich verschweigend – da und dort präsentiert haben. Ich hätte ihnen die Erfolglosigkeit dieses Tuns leicht voraussagen können, aber gerade die Befürchtung, dass ich so reagieren würde, führt dazu, es ohne mein Wissen dennoch zu versuchen. Darunter leidet weniger der oder die Studierende, als mein persönlicher Ruf bei den Kollegen.

Ich denke, es wäre gerade jetzt, wo überall in der Schweiz Hochschulplanung betrieben wird, sehr wichtig dafür zu sorgen, dass nicht Input-Output-Denken, sondern Hebung der Qualität gefordert würde. So sollte ein Hauptfachlehrer höchstens 6 (sechs) Studierende betreuen müssen mit der gleichzeitigen Verpflichtung, sich auch um deren Betreuung und das Umfeld zu kümmern. Dafür sollte er eine 100% Stelle bekommen, die ihm seinen eigenen Qualitätserhalt durch regelmässiges Üben und öffentliches Auftreten ermöglicht. Resultat wären weniger, aber besser betreute, ausgebildete und für das Berufsleben gewappnete Musiker und Lehrer. Die volkswirtschaftlichen Kosten wären dennoch kleiner als bei der jetzigen Versagerquote.

Leider hat noch niemand Forschungen über diese resp. über die Effizienz derzeitiger musikberuflicher Ausbildung betrieben. Das könnte Aufgabe der neuen Musikhochschulen werden... Die Ergebnisse einer solchen Studie würden mich höchlichst interessieren, auch wenn ich bis dahin längst pensioniert sein werde!

Ihre Meinung zu diesen Überlegungen wäre interessant zu kennen! Schreiben Sie unserem Sekretariat dazu! Ich Wünsche Ihnen einen schönen, angenehmen Sommer und verbleibe Ihr

Jakob Stämpfli

Das Lied: jene Hängebrücke zwischen Dichterwort und persönlicher Seelenlage.

Erik Werba